



Wohin mit dem Hochsitz?

Um langfristig möglichst störungsarm und letztendlich erfolgreich jagen zu können, sind die Revierkenntnis und damit ein ausreichendes Wissen über Lage und Beschaffenheit von Einständen und Äsungsbereichen Grundvoraussetzung. Übernimmt man ein neues Revier, fehlt diese Kenntnis in der Regel. *Andreas Haußer* beschäftigt sich mit der Frage der richtigen Herangehensweise in so einem Fall.

Oft reicht für den ersten Überblick in einem Revier schon ein Durchschleichen der heimlichen Ecken. Wichtig dabei ist in erster Linie, welche Revierteile als Einstände infrage kommen. Denn als Ziel sollten wir uns setzen, das Wild möglichst nicht in oder an seinen Einständen zu bejagen, sondern vielmehr entfernt davon beim Hin- oder beim Rückwechsel von den Äsungsflächen. Wer diese beiden Grundbedürfnisse des Wildes – Ruhe und Äsung – weitestgehend sicherstellt, braucht sich in der Regel um die regelmäßige Anwesenheit von Schalenwild in seinem Revier wenig Gedanken zu machen. Ganz so einfach ist das jedoch nicht überall. Manchmal können Einstand und Äsungsfläche aber auch eins sein, z. B.

bei einer größeren Windwurflläche. Wenn die Verjüngung hochkommen soll, muss dort ebenfalls gejagt werden. Das Gleiche gilt für die Feldflur: Dort, wo etwa Sauen massiv zu Schaden gehen, können wir auf das Ruhebedürfnis des Wildes wenig Rücksicht nehmen. Dann heißt es, den Platz zu wählen, der schnellen Erfolg bringt.

Transportable Sitze zum Auskundschaften

In jedem Fall hat sich bewährt, vor einer festen Errichtung von Hochsitzen zunächst mit kleinen, transportablen Leitern zu „operieren“ – in Wald wie in Feldrevieren. Schnell wird man feststellen, dass der gewählte Platz vielleicht 50 Meter weiter besser wäre oder sich hier rein gar nichts tut. Jeder

Jäger wird zudem erfahren, dass er auch in einem großen Revier oft nur wenige Lieblingsplätze hat und manch aufwendig gebauter Sitz nie genutzt wird. Waldränder oder Feldflächen lassen sich zur Standortwahl zunächst ganz gut aus der Ferne erkunden. Hier kommt es eigentlich nur darauf an, wo das Wild zu welcher Zeit austritt. Gerade außerhalb der Jagdzeit gelingt das bei entsprechendem Abstand recht störungsarm – zum Beispiel mit einem guten Fernglas vom Auto aus. Wer auf eine Kanzel aber auch von Beginn an nicht verzichten mag, nutzt dazu idealerweise eine fahrbare Version. Ob im Eigenbau oder vom Jagdausstatter – an die Anhängerkupplung montiert, ist man damit insbesondere in der Feldflur optimal mobil. Ob mobil oder fester Platz, bei beiden sollten zehn goldene Regeln zur richtigen Platzwahl in das jägerische Bewusstsein gerufen werden.

Wechsel und mehr

Mit etwas geschultem Blick lassen sich Erfolg versprechende Ansitzplätze recht gezielt auskundschaften: Wo sind gut belaufene Wechsel? Wo liegen die Einstände? Auf welchen Flächen findet sich attraktive Äsung (z. B. Wiesen oder Blößen im Wald, lichte Bestände mit viel Naturverjüngung und Begleitvegetation, Buchen- oder Eichenbestände in Mastjahren, solitäre Mastbäume, interessante Ackerfrüchte im Feld wie Mais, Raps, Rüben, Weizen, Roggen oder Hafer)? Aber auch Schilfbereiche oder Suhlen und Wasserlöcher können – vor allem im Sommer – ein echter Wildmagnet sein.

Windrichtung als A und O

Das A und O bei jeder Standortwahl ist der Wind. Egal, ob wir eine mobile Leiter aufstellen wollen oder einen festen Platz für eine große Kanzel suchen, immer beachten: Wie ist die Hauptwindrichtung? Lässt sich der Sitz mit gutem Wind angehen und auch wieder verlassen? Bei absoluten Topplätzen, die das Wild gerne aufsucht, kann auch ein Alternativsitz für eine andere Windrichtung durchaus Sinn machen: zum Beispiel ein Sitz bei Hauptwindrichtung West und eine Ausweichmöglichkeit für Ostwind.



FOTOS: S. ERNER, H. FLADENHOFER

Bevor man sich an den aufwendigen Bau eines Hochsitzes macht, zahlt es sich aus, den ausgewählten Ort mithilfe eines provisorischen Sitzers auszukundschaften.

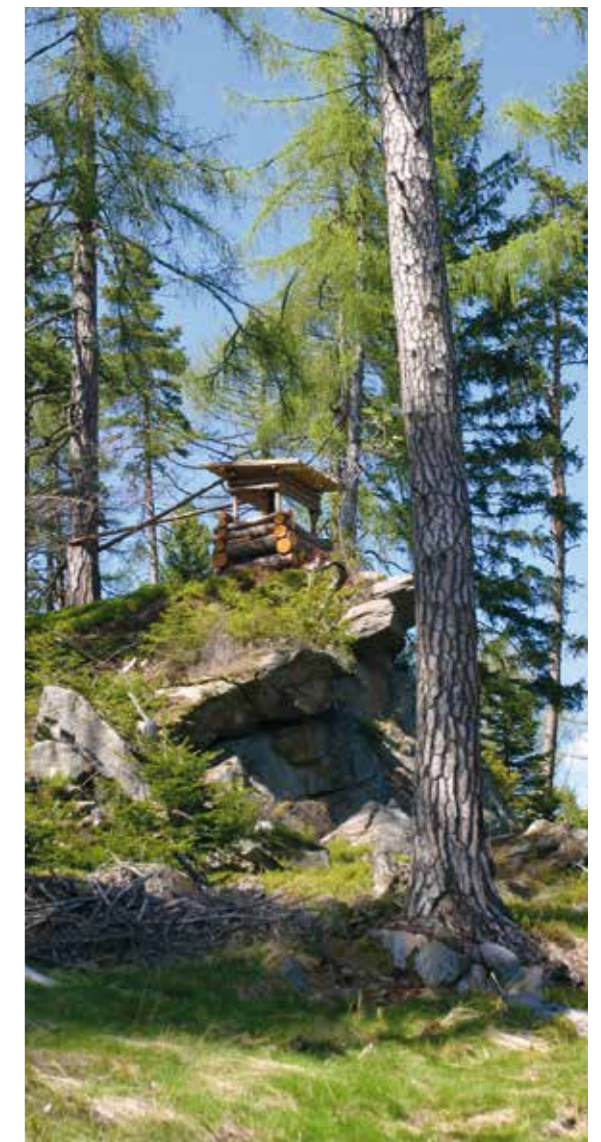
Deckung für den Jäger

Im Gegensatz zur Flaniermeile in der Stadt heißt es im Revier: Sehen und nicht gesehen werden! Das gilt im Übrigen auch für zweibeinige Wald- und Wiesenbesucher. Unsere Anwesenheit auf dem Ansitz sollte so wenig wie möglich zu erkennen sein. Daher nutzt man am besten jede natürliche Deckung für die Platzierung aus. Integriert in den Waldrand, eine Hecke oder einen einzelnen Baum in der Feldflur, passt sich der Hochsitz im Idealfall harmonisch der Landschaft an.

Sicht entscheidet

Ganz nach dem Motto „Schussfeld geht vor Deckung“ nützt es natürlich nichts, wenn der Jäger zwar versteckt sitzt, aber zu wenig Sicht hat. Selbstverständlich sollten wir von unserem Sitz möglichst viel von der Umgebung einsehen können – im Idealfall ohne „tote Winkel“ mit Sicht auf alle Mulden einer Wiese oder beispielsweise die gesamte

Wer es versteht das Gelände seines Revieres auszunutzen, findet oft mit einfach zu errichtenden Bodensitzen das Auslangen.



Äsungsfläche. Klar, dass vor allem auf die Fläche(n) gute Sicht besteht, auf der wir Wild erwarten. Rundumsicht ist gut, muss aber nicht sein. Haben wir eine Deckung im Rücken, sollte man darauf achten, dass die eigene Silhouette sich nicht zu sehr abhebt und beispielsweise das Gesicht vor dem dunklen Hintergrund hell „leuchtet“. In so einem Fall kann ein Tarnschleier hilfreich sein. Zudem bedenken: Steht ein Hochsitz am Waldrand, sollte uns das aus dem Wald anwechselnde Wild auch nicht von hinten eräugen können! Eine Verblendung der Rückseite kann das verhindern.

Tarnen und täuschen

Wo natürliche Deckung fehlt, etwa in der Feldflur, können wir mit dem ein oder anderen Trick nachhelfen. Ein Tarnnetz ist eine gute und zudem meist sehr langlebige Investition. Bei frei stehenden Sitzen (möglichst mit Dach) kann man die Silhouette des Jägers recht gut kaschieren. Dies ist in jedem Fall besser, als auf dem Präsentierteller zu sitzen! Alternativ kann man z. B. auch Strohballen perfekt als Ansitz nutzen. Kleine quadratische Ballen lassen sich meist allein oder zu zweit zu Auflage und Sitz zusammenstellen, wenn man vorab den Landwirt fragt – oder man hockt sich einfach hinter einen großen Ballen mit dem Dreibein.

Unbemerkt es Angehen

Als Faustregel gilt: Jeder Hochsitz sollte möglichst ungesehen angegangen und unbemerkt verlassen werden können! Schließlich soll das Wild von unserer Anwesenheit nichts mitbekommen. Hier muss man unbedingt beachten, zu welcher Zeit ein Ansitz Sinn macht. Manche Hochsitze lassen sich abends gut beziehen, aber morgens nicht, wenn das Wild beispielsweise bereits auf der Fläche steht. Umgekehrt gibt es Plätze, bei denen ein abendliches Angehen zu viel Unruhe verursacht, da das Wild in unmittelbarer Nähe liegt. Morgens sitzen wir dort dann richtig, wenn es wieder in den Einstand zurückzieht. Immer wichtig: Gerade im Wald ist ein gut gepflegter und möglichst gedeckt verlaufender Pirschweg absolut ratsam.

Gedeckter Aufstieg

Kennen Sie das? Mühselig hat man sich zum Hochsitz gepircht. Auf der dritten oder vierten Leitersprosse schreckt das erste Reh und springt verärgert ab. Auch das muss nicht sein, wenn man sich zuvor



FOTO: H. FLADENHOFER

Ebenso wichtig wie der Hochsitz selbst ist seine Erreichbarkeit. Zumindest die letzten Meter des Pirschsteiges müssen regelmäßig geputzt werden, um die Ansitzeinrichtung geräuschlos beziehen und verlassen zu können.

ein paar Gedanken über die Platzierung der Leiter macht. Grundsätzlich gilt: Beim Aufstieg sollten wir Sicht auf die Fläche(n) haben, in der schon Wild stehen könnte. Sprosse für Sprosse spähen wir diese Bereiche ab. Im Zeitlupentempo geht es nach oben. Entdecken wir Wild, warten wir, bis es nicht zu uns äugt, und „schleichen“ uns so ungesehen auf den Sitz. Ganz Gewiefte bauen sogar Sichtblenden an Hochsitzlei-

tern. Wer aber von vornherein vorsichtig den Sitz betritt, kann darauf gut verzichten.

Hindernisse bestimmen Höhe

Die Höhe des Hochsitzes ist besonders relevant, um gewisse Flächen besser einsehen zu können – nicht etwa um „aus dem Wind“ zu kommen. Auch ein einfacher Erdsitz kann ausreichen, um den Gegenhang in Schussdistanz zu beobachten. Leichte Erhöhungen im Flachland können ebenso genutzt werden, solange ein sicherer Kugelfang stets gegeben ist.

Bei allen Platz-Plänen sollten wir uns immer in das Wild versetzen. Das gilt insbesondere auch für die Höhe: Den Ansitz wählen wir stets so, dass uns das Wild möglichst nicht unmittelbar auf Augenhöhe erspähen kann. Wer jedoch ebenerdig auf kurze Distanzen jagt – zum Beispiel bei der Blattjagd –, ist mit Tarnkleidung und Gesichtsschleier gut beraten.

Komfort für langes Sitzen

Auf dem Hochsitz verbringen wir oft mehrere Stunden am Stück. Daher sollte er so gebaut sein, dass man dort auch bequem sitzen kann, idealerweise mit einer Rückenlehne in angenehmer Position. Bei der Standortwahl sollte man darauf achten, dass man sich selbst so wenig wie möglich drehen muss, um die wichtigen Bereiche einsehen zu können. Bei einem Sichtfeld von mehr als 180 Grad (besser darunter) wird es anstrengend – und der Hochsitz schnell zum „Leuchtturm“.

Keine Daueransitze

Wer ein „fängiges“ Plätzchen gefunden hat und dort regelmäßig Beute macht, freut sich oft so sehr, dass die Ansitzeinrichtung im Verlauf der Jahre immer wieder ausgebaut oder erneuert wird. Da schließlich nicht alles Wild in diesem Wirkungskreis erlegt wird, wächst auch die Erfahrung der Stücke, die dort gegebenenfalls schon einige ihrer Artgenossen verloren haben. Sie werden diese Bereiche meiden oder nur bei Nacht dort erscheinen. Gerade Sitze an Wald-Feld-Kanten zählen zu solchen Plätzen.

Im Waldrevier hingegen ist dieser Gewöhnungseffekt meist geringer, da sich die Äsungs- und Deckungsstruktur mit der Zeit ändert – und damit auch die Verlagerung unserer Ansitz-Schwerpunkte. Eine örtliche Veränderung von Ansitzeinrichtungen kann daher durchaus gewisse taktische Vorteile für die Jagd erzeugen.



Für Ratefüchse

Wer löchert die Haselnuss?

Lösung Seite 72

FOTO: M. GARBER

